

Notiz Block



Selbsterkenntnis steigert den Wert

Fehler werden in Rot angestrichen. Mit einem Fünfer fällt man durch. Bereits in der Schule wird ständig auf unsere Schwächen hingewiesen. Auf Stärken und Begabungen wird dagegen wenig geachtet. Um alle verborgenen Interessen und Fähigkeiten bewusst zu machen, bietet das Zukunftszentrum Tirol eine Kompetenzen-Analyse an. Auch beim Wiener ArbeitnehmerInnen Förderungsfonds (Waff) kann man seine Kompetenzen aufspüren. Die Analyse besteht aus einem Gruppenseminar und Einzelgesprächen mit einem Coach.

www.zukunftszentrum.at
www.waff.at

AK fordert Pisa für Erwachsene

„Was die Lese- und Schreibkenntnisse der Erwachsenen angeht, tappt Österreich völlig im Dunkeln“, sagt die Bildungsbeurteilungsleiterin der Arbeiterkammer (AK) Johanna Ettl. Bis jetzt hat sich Österreich noch nie an internationalen Vergleichsstudien beteiligt. Fundierte Daten über das Ausmaß von Analphabetismus in Österreich sind deshalb rar: „Die Schätzungen gehen von 300.000 bis zu einer Million. Das zeigt, wie wenig wir über die Betroffenen wissen. Dabei wären fundierte Daten die Voraussetzung für gezielte Maßnahmen gegen Analphabetismus. Analphabeten können am gesellschaftlichen Leben nur sehr eingeschränkt teilnehmen und müssen sich auch in der Arbeitswelt mühselig durchschlagen“, konstatiert Ettl. Die AK fordert deshalb, dass die nächste Regierung die Chance ergreift und sich an der kommenden Piac-Studie der OECD (Programme for the International Assessment of Adult Competencies) beteiligt, damit Erwachsene mit Basisbildungsdefiziten gezielt unterstützt werden können. „Die Ergebnisse der Pisa-Studien für Schüler

haben in Österreich große Diskussionen ausgelöst. Wir hoffen, dass die Piac-Studie gleichermaßen Bewegung in die Diskussion über Erwachsenenbildung bringt“, erklärt Ettl. Für die Betroffenen macht Analphabetismus den Alltag schwer und die Suche nach einem Arbeitsplatz oft aussichtslos. „Jede Weiterbildung ist ohne die nötigen Grundkompetenzen in Lesen, Schreiben, Rechnen und EDV fast unmöglich“ sagt Ettl. Die AK Wien hat 2007 mit dem Bildungsgutschein 130.000 Euro für die Förderung von Basisbildungskursen aufgewendet. Das kann allerdings nur der Anfang sein: Um ausreichende und gezielte Basisförderungskurse anbieten zu können, müsse man zuerst wissen, wie groß das Problem ist und wo genau angesetzt werden muss. Die historische Chance, dass Österreich erstmals an einer Alphabetisierungsstudie für Erwachsene teilnimmt, müsse unbedingt genutzt werden.

Schmackhafte soziale Berufe

Für junge Menschen, die trotz eines qualifizierten Schul- oder Berufsabschlusses nicht gleich eine geeignete Arbeitsstelle finden, wurde im Jahr 1997 die Arge Soziale Berufsorientierung Vorarlberg gegründet. Jugendlichen im Alter zwischen 18 und 26 Jahren wird die Möglichkeit geboten, durch praktisches Mithelfen in einer sozialen Einrichtung zu prüfen, ob sie ein sozialer Beruf anspricht, erklären Landeshauptmann Herbert Sausgruber und Wirtschaftslandesrat Manfred Rein. Im Jahr 2008 stellt das Land Vorarlberg rund 53.000 Euro für die Maßnahme bereit. Noch einmal so viel kommt vom AMS Vorarlberg. „Gerade die Zeit nach Ausbildungsende ist eine sensible Phase, in der sich Arbeitslosigkeit besonders verunsichernd auswirken kann“, sagt Landesrat Rein. Für ihn ist das Angebot deshalb besonders wertvoll. APA/kl/me

USA: Bis zu zwei Millionen Kinder werden zu Hause unterrichtet

„Meine Kinder kenne ich besser als jeder andere“

Heimunterricht ist auch in den USA ein umstrittenes Konzept. Zwei Chicagoer Mütter berichten aus ihrem pädagogischen Alltag zwischen Schulbüchern ohne Gott und Ausflügen in den Zoo.

Alexandra Riegler Charlotte/USA

Charly weiß nichts vom 11. September. Abends wird er von seinen Eltern ausführlich zu Bett gebracht, ein Ritual in der Familie, die auf „Quality Time“ mit ihrem Nachwuchs achtet. Kinder so lange wie möglich Kinder sein zu lassen, darum geht es Anita Vaughan, Mutter und Heimlehrerin ihres Filius. Ab Herbst unterrichtet sie auch Tochter Lili. Auf dem Plan stand der Unterricht zu Hause zuerst nicht. Erst als Charly sich in der Schule zu langweilen begann, überlegte sie den Schritt: „Ich dachte, ich mache das ein Jahr, und dann sehen wir weiter.“

Statistiken, wie viele Kinder in den USA von ihren Eltern unterrichtet werden, sind vage. Die letzten verfügbaren Zahlen stammen aus dem Jahr 2003 und wurden vom National Center for Education Statistics erhoben. Rund 1.096.000 Schüler sollen es da gewesen sein, stolze 29 Prozent mehr als noch im Frühjahr 1999. Experten gehen inzwischen von bis zu zwei Millionen aus.

Die Gründe für „Home Schooling“ sind unterschiedlich. Vielen geht es darum, mehr Zeit mit ihren Kindern zu verbringen, deren Unschuld länger zu bewahren. „Wenn ich sehe, dass ihr ein Licht aufgeht und ich es war, die es in die Wege geleitet hat, ist das wunderbar“, erzählt die Chicagoerin Julie Tobin, die ihre Tochter Maggie ebenfalls zu Hause unterrichtet. „Ich weiß, das klingt idiotisch“, schmunzelt sie.

Andere sind mit dem Niveau des öffentlichen Schulsystems unzufrieden und nehmen die Ausbildung daher selbst in die Hand. Begabte Kinder auf Eliteschulen vorzubereiten, das lässt sich im Heimunterricht, wenn entsprechend umgesetzt, für weniger teures Geld zuwege bringen. „Vor ein paar Hundert Jahren war es das Einzige, das wir kannten: Kinder lernten von ihren Eltern“, argumentiert Julie. Das öffentliche Schulsystem sei für die Bedürftigen konzipiert worden. Irgendwann sei es schließlich „der letzte Ausweg“ für Eltern gewesen, ihre Kinder in staatliche Bildungsstätten zu schicken.

Den Gedanken, ihren Kindern ein Maximum an Bildung zukommen zu lassen, verfolgen nicht alle. Sogenannte „Unschooler“ verlassen sich bei der



In manchen US-Bundesstaaten müssen Home Schooler keinen Wissensnachweis erbringen. Foto: Bilderbox.com

Wissensvermittlung auf die angeborene Neugier der Kinder. Eingegriffen, worauf der Nachwuchs seine Neugier richten soll, wird dabei – je nach Ausrichtung – moderat bis gar nicht. Eltern kommt vielmehr die Aufgabe zu, ihre eigenen Interessen, wie spannende Bücher, mit ihren Kindern zu teilen. Lehrpläne, die alle über einen Kamm scheren, sind verpönt.

Andere wie Anita machen „Schule zu Hause“. So stand der Geschichtsunterricht für Charly das ganze Jahr über im Zeichen des Altertums. Nun sind sie bei den Römern angelangt. Gleichaltrige lernen indes im Sachunterricht über ihre Nachbarschaft, dann den Bundesstaat und schließlich die USA. „Aber nichts darüber hinaus“, so Anita.

Religion gegen Darwin

Die öffentliche Meinung sieht in den Home Schoolern vor allem religiös Überzeugte, oft Christen, die ihre Kinder nicht der darwinschen Lehre aussetzen wollen. Auch Gläubige anderer Religionen ziehen es vor, zu Hause zu unterrichten, um einen vermeintlich übermächtigen Einfluss amerikanischer Jugendkultur zu unterbinden.

Als Charly mit Freunden spielt, kommt das Thema auf die Bibel. Eines der Kinder sagt, dass alles, was in der Bibel stünde, wahr sei. Charly erinnert sich an Naturkunde und Alte Geschichte und will widersprechen. „Du kannst sagen, dass du darüber lieber nicht spre-

chen willst“, rät ihm seine Mutter zur Diplomatie. 75 Prozent würden ihre Kinder aus religiösen Gründen selbst unterrichten, sagt Anita. Schulbücher zu bekommen, die Gott nicht inkludieren, sei nicht immer ganz einfach. Der Staat macht amerikanischen Eltern nur bedingt Vorschriften zur Ausbildung ihrer Kinder. In zehn Bundesstaaten, darunter Illinois und die Hauptstadt Washington, können Kinder ohne zusätzliche Informationspflicht einfach zu Hause behalten werden. Nur eine Handvoll, wie etwa New York und Pennsylvania, verlangt einen Nachweis von Qualifikationen. Der Rest bewegt sich irgendwo dazwischen.

Kritiker führen ins Treffen, dass Eltern ihre Kinder beim Heimunterricht vereinnahmen, ihnen dabei soziale Auffälligkeiten anzüchten. Bei einer Gruppe Chicagoer Home Schooler steht das Gemeinschaftserlebnis hoch im Kurs. Sie treffen sich, darunter auch Anita und Julie, um mit ihren Schülern gemeinsam Museen und den Zoo zu besuchen. Andere nehmen für Kurse das Community College in Anspruch.

„Die Kinder anderer Leute könnte ich nicht unterrichten“, ist Julie überzeugt, „meine Kinder kenne ich besser als jeder andere.“ Maggie ist Legasthenerin. Dass sie zu Hause unterrichtet werden würde, war für die Mutter bereits klar, als Maggie ein Jahr alt war. „Weil ich es wollte. Und die Ärzte mir sagten, ich müsste es machen.“